

«Die Reaktionen machen Mut»

Martin Vosseler war bei der ersten
 solaren Atlantiküberfahrt mit an Bord

INTERVIEW: BARBARA SPYCHER

Vorgestern ist der Solarkatamaran «Sun21» in New York angekommen – sieben Monate nach dem Start in Basel. Mitglied der fünfköpfigen Crew war der 58-jährige Basler Arzt und Umweltaktivist Martin Vosseler.

baz: Gratulation zum Weltrekord! Wie fühlt man sich, wenn man als Erster den Atlantik nur mit Solarenergie überquert?

MARTIN VOSELER: Ich spüre eine grosse Freude, dass wir es geschafft haben, Erleichterung, dass alles gut ging, aber auch Wehmut, dass es vorbei ist.

Hat es Ihnen so gut gefallen auf hoher See?

Ja, es war eine unglaubliche Reise. Die Begegnungen mit Delfinen und Schildkröten, aber auch mit begeisterten Menschen waren eindrücklich. In den USA haben die Kanalkapitäne gejubelt, wenn sie unser Transparent «Erste solare Atlantiküberfahrt» erblickten. Wir haben überall Menschen getroffen, die sich bewusst sind, dass die Klimaveränderungen jetzt zum Handeln auffordern. Das macht mir Mut.

Wie war die Stimmung an Bord – so lange Zeit auf so engem Raum?

Wir haben uns nach einer Anlaufphase zu einer sehr hilfsbereiten Gruppe entwickelt – trotz unterschiedlichster Charaktere. Es ist eindrücklich, wie eine gemeinsame Idee verbindet. Das gilt auch global.

Gibt es konkrete Erfolge?

Der Bürgermeister von Miami hat versprochen, auf politischer Ebene durchzusetzen, dass für den Personentransport im Hafen und den Kanälen von Miami Solarboote eingeführt werden. Saragossa hat vier Solarboote für den Fährdienst bestellt, auch Martinique will um die Insel herum Solarboote einsetzen.

Wie hat sich das Solarboot bewährt?

Wir waren überwältigt, wie gut es funktioniert. Auf den kanarischen Inseln montierten wir zusätzliche Erdungsbänder zwischen den Solarmodulen, weil die Solarzellen nicht optimal funktionierten. Ab da konnten wir pro Tag bis zu viermal mehr Energie laden. Wir sind über den Atlantik 29 Tage voll durchgefahren, mit durchschnittlich vier bis fünf Knoten, ohne die Motoren abzustellen. Diese Fülle an Energie muss man erlebt haben. Genauso wie den Fahrkomfort: keine Vibration, keine Abgase. Direkt unter meiner Pritsche befand sich der Motor – er schnurrte leise wie eine Kätzchen.

Sämtliche Daten wie Motorenleistung, Geschwindigkeit oder Windrichtung wurden erfasst. Wann werden sie ausgewertet?

Die Ingenieurschule Yverdon hat bereits mit der Auswertung begonnen. Wann genau sie vorliegt, weiss ich nicht.

Was braucht es jetzt, damit Sie Ihr Ziel, den Durchbruch der Solarschiffahrt, erreichen?

Begeisterung, Mut und Ausdauer. Wenn alle Menschen, die mit leuchtenden Augen auf unser Projekt reagierten, nun handeln, dann ist vieles möglich.

Es gibt auch Schiffbauingenieure, welche die Solartechnik für Hochseefrachter als ungeeignet erachten.

Ich sehe das anders. Es braucht aber ein grundlegend neues Konzept: Wenn Frachter zum Beispiel langsamer fahren, brauchen sie einen Bruchteil der Energie.

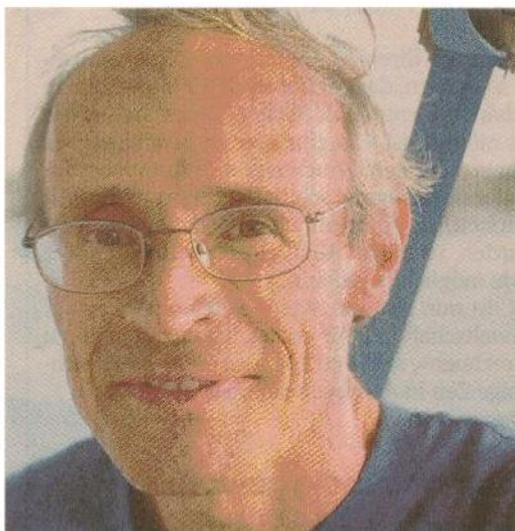
Das tönt utopisch. In der Frachtschiffahrt zählt jede Minute.

Fakt ist, dass die Ressourcen endlich sind und die Klimaveränderung zum Handeln zwingt. Wir müssen uns zum Beispiel fragen, welche Waren wir wirklich transportieren müssen. Braucht es Granit aus China? In unserer kleinen, autonomen Welt auf dem Solarboot kamen wir mit den endlichen Ressourcen in Kontakt, mussten den Wasserkonsum einschrän-



ken, stattdessen mit Meerwasser das Deck
schrubben, die Geschwindigkeit drosseln.
Auf unserem Planeten ist es genauso.
Was passiert jetzt mit dem Solarkatamaran?
Wir werden ihn dem WWF Spanien
schenken. Er hat uns enorm unterstützt
bei der Organisation vor Ort.
Und wie geht es bei Ihnen weiter?
Wir dürfen in den nächsten Tagen an ver-

schiedenen Orten unser Projekt präsen-
tieren, zum Beispiel am UNO-Hauptsitz in
New York. Gemeinsam mit dem Basler
Historiker Beat von Scarpatetti nehme ich
am 16. Mai das Frachtschiff Richtung Spa-
nien. Auf demselben Frachter wird auch
das Solarboot transportiert.
> www.transatlantic21.org



Martin Vosseler. Mit dem Solarboot nach New
York – mit dem Frachter zurück. Foto Mischa Christen